



Foto: Roland Berger Strategy Consultants

Roland Falb

Europa, ein Industriestandort mit Zukunft?

1 Einleitung

Euro-Krise, fehlende wirtschaftliche Dynamik und die politische Mutlosigkeit der EU prägen das Bild Europas im öffentlichen Diskurs. Im Folgenden soll eine Statusanalyse Europas im Hinblick auf die globale Wettbewerbsfähigkeit versucht werden. Auf der Basis eines Stärken-Schwächen-Profiles werden in Folge Themenfelder für eine „europäische Agenda“ aufgezeigt und Fallbeispiele dargestellt, wie und wo in Europa bereits konkrete und erfolgreiche Maßnahmen zur Stärkung der globalen Wettbewerbsfähigkeit ergriffen werden.

2 Europa ist besser als sein Ruf

Auch wenn die Schwellenländer die Wachstumstreiber der Weltwirtschaft sind und sich durch ihre wachsende Bedeutung das Gesicht der Weltwirtschaft immer schneller verändert, bleibt und ist Europa/die EU eine wichtige Säule der globalen Ökonomie. In der „entwickelten Welt“ nimmt Europa im Wettbewerb immer noch eine Spitzenposition ein. Dazu ein paar konkrete Fakten:

Im Jahr 2012 kommt fast ein Drittel der 500 größten Unternehmen weltweit

| | USA | EU 27 | Euroraum | China | Japan |
|------------------------------|--------|--------|----------|-------|--------|
| Bevölkerung [Mio.] | 314 | 502 | 331 | 1.329 | 126 |
| Größe [km ²] | 9.826 | 4.324 | 2.631 | 9.596 | 377 |
| BIP nominal [Mrd. USD] | 15.685 | 16.597 | 12.213 | 8.178 | 5.963 |
| BIP nominal pro Kopf [USD] | 49.900 | 33.070 | 36.900 | 6.160 | 47.280 |
| Anteil an globalen BIP [%] | 22 | 23 | 17 | 12 | 8 |
| Anteil am Welthandel [%]* | 9 | 32 | 24 | 12 | 4 |
| Anteil an globalen FDI [%]** | 10 | 36 | 28 | 12 | 0.04 |

* Exportanteil ** Anteil an globalem FDI-Inflow

ABBILDUNG 1: KENNZAHLENVERGLEICH INDUSTRIENATIONEN, 2012¹

aus Europa (Europa: 137; USA: 132; China: 73; Japan: 68). Sechs der zehn wettbewerbsfähigsten Länder sind europäisch (USA: Platz 7; Japan: Platz 20).

Europa hat auch eine starke Position in Forschung und Entwicklung, sieben der zehn innovativsten Länder sind aus Europa, wenngleich es hier auch einen deutlichen Abstand zu den USA gibt. Außerdem ist die Europäische Union in diesem Bereich sehr heterogen aufgestellt (EU-17 versus EU-11), wie in Folge noch dargestellt werden wird.

Noch vor wenigen Jahren galt die Realwirtschaft – Industrie, Handel und hochwertige Dienstleistungen – als Ökonomie der Vergangenheit, die Finanzwirtschaft wurde als der wesentlichste Konjunkturtreiber angesehen. Die Krise ab 2008 hat aber gezeigt: Industrielle Kompetenz zählt wieder und

da hat Europa grundsätzlich eine sehr gute Ausgangsposition aufzuweisen: In Kontinentaleuropa liegt der Anteil der Industrie an der Gesamtwertschöpfung bei 18 %, in den USA hingegen sind es gerade mal 12 % und in Großbritannien sogar weniger als 10 %.

Abbildung 1 zeigt, dass 23 % des globalen BIP aus den EU-28 kommen, der Anteil am Welthandel betrug 2012 immerhin 32 %. Noch beeindruckender sind die Zahlen, wenn man den Anteil an den globalen FDI's (Foreign Direct Investments Inflow) zum Vergleich heranzieht. 36 % dieser Geldmittel fließen in die Europäische Union, hingegen nur 10 % in die USA und 12 % nach China.

¹ The Economist Intelligence Unit (EIU)

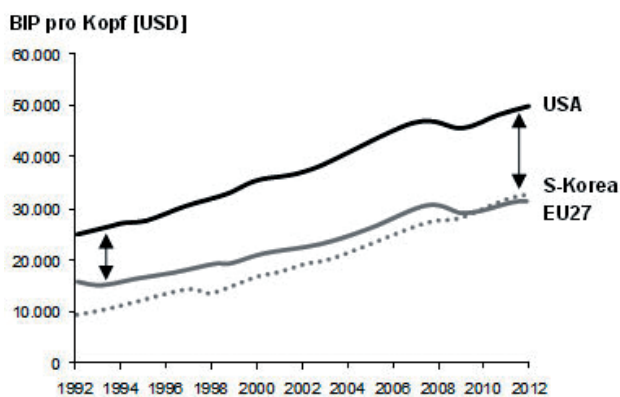


ABBILDUNG 2 : WOHLSTANDSVERGLEICH, 2012²

Auch der Euro als Währung spielt global eine wichtige, manchmal sogar unterschätzte, Rolle. Ein Viertel der weltweiten Währungsreserven werden in Euro gehalten. Klar dominant ist hier allerdings der US Dollar, in dem etwas mehr als 60 % der weltweiten Währungsreserven angelegt sind.

Die Europäische Union und die Eurozone sind also ein integrierter und bedeutender Teil der Weltwirtschaft und der globalen Finanzmärkte. Eine Weltwirtschaft ohne Europa ist undenkbar!

3 Europäische Wettbewerbsfähigkeit unter Druck

Dank seiner industriepolitischen Bedeutung, auch im globalen Kontext, hat Europa seiner Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten einen steigenden und sicheren Lebensstandard bieten können. Trotzdem sind die EU-28 hinter den Entwicklungen in den USA zurückgeblieben. Ja, der Abstand hat sich sogar vergrößert (siehe Abbildung 2). Auch ausgewählte Entwicklungsländer (z.B. S-Korea) weisen beim BIP pro Kopf höhere Wachstumsraten auf und liegen mittlerweile auf europäischem Niveau.

In Bezug auf die Produktivität pro Arbeitsstunde hat Europa gegenüber den USA ebenfalls einen strukturellen Nachteil. Bis in die 1990-er Jahre hat Europa, wie Abbildung 3 zeigt, gegenüber den USA aufgeholt, ist aber dann wieder deutlich zurück gefallen. 2010 betrug der „Produktivitatsnachteil“

2 IMF; World Economic Outlook, Oct. 2012 and authors' calculation

3 WEF; Conference Board, Total Economy Database, Jan 2012 and author's calculation

der EU-28 gegenüber den USA 40 %!

Wenn man den Global Competitiveness Index 2012/13, veröffentlicht vom World Economic Forum, heranzieht, dann ist evident, dass Europa bei einer Reihe von Indikatoren, die für die Wettbewerbsfähigkeit relevant sind, gegenüber den USA im Hintertreffen liegt. Als wesentlich anzusehen

sind dabei die Bereiche Innovationskraft, Effizienz des Arbeitsmarktes und die Qualität höherer Bildung. Gleichzeitig ist aber auch die Stärke der EU-28 gegenüber den BRIC-Ländern unübersehbar (siehe Abbildung 4).

An dieser Stelle ist anzumerken, dass Europa hier als gewichteter Durchschnitt der EU-28 dargestellt wird, was das Bild natürlich verfälscht. Einzelne Länder (wie beispielsweise Deutschland, aber auch Frankreich und Österreich) liegen deutlich besser als der europäische Durchschnitt und besitzen somit auch im bilateralen Wettbewerbsvergleich mit den großen Industrienationen wie den USA oder China eine wesentlich bessere, in Teilen sogar überlegene, Position.

Die Heterogenität Europas im globalen Wettbewerbsvergleich wird sofort deutlich, wenn man nord-europäische Staaten mit südeuropäischen vergleicht (siehe Abbildung 5).

4 Bausteine einer europäischen Agenda

An dieser Stelle ist ein Zwischenfazit zu ziehen: Europa hat mit seinem hohen Industrieanteil und seiner „industriellen Tradition“ beste Voraussetzungen, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern. Gleichzeitig ist aber kritisch

4 Global Competitive Index, 2012-2013; WEF and author's calculation

anzumerken, dass in einigen wettbewerbsrelevanten Bereichen insbesondere die USA Europa überlegen sind und sich der Abstand zwischen beiden eher zu vergrößern als zu verkleinern scheint. Gleichzeitig holen Schlüssel-Entwicklungsmarkte (BRIC-Staaten) rasch auf und sind, wie am Beispiel Chinas leicht nachvollzogen werden kann, zu einer ernst zu nehmenden Konkurrenz geworden.

Umso wichtiger ist es, dass Europa in den Kompetenzfeldern, wo es Defizite gibt, Anstrengungen unternimmt, um dies auszugleichen. Der Blick in den Global Competitive Index (siehe

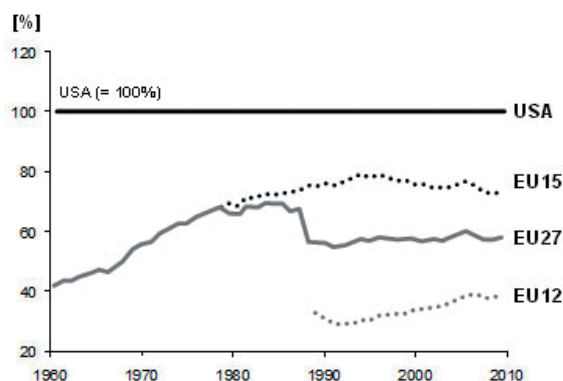


ABBILDUNG 3: BIP PRO ARBEITSSTUNDE IM %-VERGLEICH ZU USA³

Abbildung 4) zeigt, dass hier insbesondere in drei Themenbereichen Nachholbedarf besteht. Es ist nicht zufällig, dass diese drei Bereiche eher „soft“ Wettbewerbsfaktoren darstellen. In seiner traditionell ingenieurmäßigen Industriefokussierung hat Europa näm-

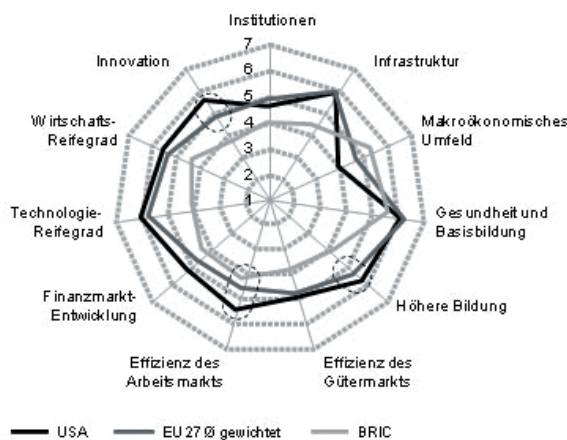


ABBILDUNG 4: GLOBALER WETTBEWERBSVERGLEICH⁴

lich diese drei Bereiche in den letzten Jahren zunehmend vernachlässigt:

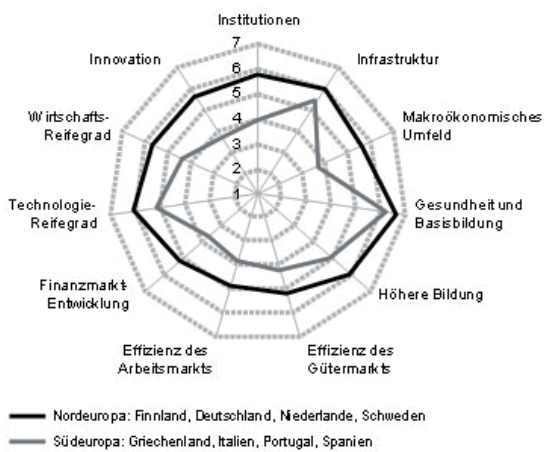


ABBILDUNG 5: EUROPÄISCHER WETTBEWERBSVERGLEICH⁵

- 1. Unternehmertum und Innovation
- 2. Mobilisierung des Arbeitsmarktes
- 3. Steigerung der Markteffizienz

4.1. Unternehmertum und Innovation

Die Innovationsfähigkeit ist ein kritischer Erfolgsfaktor, um hochwertige und damit kompetitive Produkte und Dienstleistungen entwickeln und anbieten zu können. Außerdem ist sie entscheidend für die laufende Steigerung der Produktivität, die ebenfalls ein entscheidender Erfolgsfaktor im Wettbewerb ist.

Einer der wesentlichsten europäischen Agenda-Punkte besteht darin, die Innovationskraft des privaten Sektors mit Forschungseinrichtungen des öffentlichen Bereiches (z.B. Universitäten etc.) noch viel stärker zu verbinden, als dies bisher geschehen ist, und aus dieser Zusammenarbeit maximale Innovationskraft zu schöpfen.

Ein erfolgreiches Beispiel dazu sind die „Dutch Leading Technology Institutes (LTI)“, die in vier niederländischen Industriesegmenten angesiedelt sind. Die einzelnen LTI's sind über PPP Modelle (Public Private Partnership) finanziert, wobei die öffentliche Hand etwa 50 %, der private Sektor etwa 30 % und Forschungsinstitute den Rest der Finanzierung tragen. Mittlerweile beträgt das Budget aller installierten LTI's etwa 500 Millionen Euro.

Ein anderes erwähnenswertes Programm zur Innovationsförderung,

⁵ Global Competitive Index, 2012-2013; WEF and author's calculation

ist das deutsche „EXIST Programm“, das 1997 ins Leben gerufen wurde, um aus der, an sich hochqualitativen, universitären Forschung noch mehr marktfähige Geschäftsmodelle entstehen zu lassen. Eine unabhängige Bewertung dieser Programme zeigt, dass mittlerweile etwa 190.000 Studenten und Forscher auf unterschiedlichen Wegen (z.B. Vorlesungen, Business Plan Wettbewerbe, Trainings) mit diesen Programmen in

Kontakt gekommen sind. Dabei wurden etwa 12.600 Innovationen gefördert, die in Summe zu 3.460 Start-ups geführt haben.

4.2. Mobilisierung des Arbeitsmarktes

Die Stärkung der europäischen Wettbewerbsfähigkeit wird wesentlich davon abhängen, junge Talente nicht nur auszubilden, sondern diese auch in den Wertschöpfungsprozess zu integrieren.

Gerade die Arbeitslosigkeit hat sich in Europa seit dem Beginn der Finanz- und Wirtschaftskrise zu einem Besorgnis erregenden Phänomen entwickelt. Waren im Oktober 2007 in Europa noch 7 % der Menschen ohne Beschäftigung, so waren es im Oktober 2012 bereits fast 11 %, das entspricht einer Gesamtanzahl von 25 Millionen europäischen Mitbürgern. Besonders gravierend ist hier das europäische Nord-Süd-Gefälle. Während in Spanien und Griechenland die Gesamtbeschäftigtenzahlen bereits bei etwa 25 % liegen, sind sie in Deutschland oder den Niederlanden, aber auch in Österreich, noch bei Werten vor der Krise.

Ein noch dramatischer Aspekt ist die massive Zunahme der Jugendarbeitslosigkeit, bei der die Unterschiede in Europa sogar noch stärker durchschlagen. Im Oktober 2012 waren in den südeuropäischen Ländern 45 % der unter 25-Jährigen ohne Arbeit, eine mehr als nur erschreckende Zahl. Ist dies doch eine unglaubliche „Ressourcenvergeudung“, die sich Europa da „leistet“, von den sozialen Implikationen solcher Arbeitslosenzahlen gar nicht zu sprechen.

Trotzdem gibt es auch in diesem Bereich erfolgreiche europäische Initiativen. Eine davon ist das dänische „Flexicurity Model“. In diesem Programm werden einerseits Arbeitsmarktflexibilität („Flexibility“) und andererseits Einkommenssicherheit („Security“) miteinander kombiniert. Die Möglichkeit für Unternehmen, Mitarbeiter einzustellen und diese auch wieder zu kündigen, sind höchst flexibel. Auf der anderen Seite sind die Zuwendungen durch die Arbeitslosenversicherung oder Sozialprogramme sehr generös ausgestaltet. Es ist natürlich unbestreitbar, dass dieses Programm einen hohen finanziellen Aufwand bedingt, so werden dafür in Dänemark 5 % des BIP aufgewendet, andererseits hat Dänemark eine der niedrigsten Arbeitslosenraten in der Europäischen Union.

Entscheidend für ein hohes Beschäftigungsniveau ist die gute Ausbildung. Hier hat Finnland in den letzten vier Jahrzehnten ein beachtenswertes Programm in der „Bildungsreform“ durchlaufen. Unter Einbeziehung aller wesentlichen Stakeholder hat man sich darauf verständigt, im ersten Schritt die Ausbildung des Lehrpersonals in allen Schulstufen zu vereinheitlichen und von pädagogischen Akademien hin zu den Universitäten zu verlagern. Dies hat gleichzeitig auch zu einer massiven Aufwertung des Berufsbildes für Lehrer beigetragen und somit auch eine „Positivauswahl“ des Lehrkörpers herbeigeführt. In Finnland ist heute der Andrang bei Lehrberufen so groß, dass nur etwa 15 % der Bewerber in Lehrer-Ausbildungsprogramme aufgenommen werden. Die finnische Qualitätsinitiative im Bildungsbereich hat zu Spitzenwerten bei PISA-Tests (OECD's Program for International Student Assessment) geführt und Finnland die Transformation in eine Technologie- und Know-How-orientierte Gesellschaft ermöglicht.

4.3 Steigerung der Markteffizienz

Europa hat mit der Einführung des „Gemeinsamen Marktes“ mit dem freien Verkehr von Waren, Personen, Dienstleistungen und Kapital einen enormen Schritt in Richtung effizienterer Marktmechanismen getan. Schwächelnde nationale Märkte können nun so wesentlich leichter an

einem Gesamtmarkt von einer halben Milliarde Menschen teilnehmen und so auch gesunden. Dass dies bislang nicht im erstrebten Ausmaß stattgefunden hat, müssen wir in der aktuellen Krise einiger europäischer Staatshaushalte, die fälschlicherweise als Krise unserer gemeinsamen Währung hingestellt wird, schmerzlich zur Kenntnis nehmen.



**Prof. Dipl.-Ing.
Dr. techn.
Roland Falb**
Managing Partner
Roland Berger Strategy
Consultants

Hier zeigt sich auch wieder die Bedeutung eines starken industriellen Rückgrates: Staatshaushaltskrisen treten ja vor allen in den Ländern auf, die über keine ausreichende oder nicht ausreichend effiziente Industriestruktur verfügen. Irreführende Ansätze vergangener Jahre, die Europa in Richtung einer Dienstleistungsgesellschaft führen wollten, werden durch die aktuellen Erfahrungen und die probaten Wege zur Krisenüberwindung eindeutig und nachhaltig widerlegt.

Ein gutes Beispiel dafür ist der Weg, den Schweden mit seinem Programm „Liberalization of Goods and Service Markets“ gegangen ist. In den 1970-er und 1980-er Jahren war die schwedische Wirtschaft gekennzeichnet durch eine Reihe von Wettbewerbsbeschränkungen, durch staatliche Regulation und durch schwache Anti-Trust-Gesetze. Dies hat zu einer zunehmenden Erodierung der wirtschaftlichen Performance Schwedens geführt und die schwedische Regierung hat sich entschlossen, in den 1990-er Jahren einen neuen Weg einzuschlagen.

Durch die Schaffung einer starken Wettbewerbsbehörde, sektorenwei-

ser Überwachungseinrichtungen und einer neuen wettbewerbsfördernden Gesetzgebung, verbunden mit einer Deregulierung in einzelnen Netzwerk-Industrien wurde ein Transformationsprozess eingeleitet, der Schweden zu seiner guten wirtschaftlicher Prosperität zurück geführt hat.

Gut funktionierende Märkte sind auch effiziente Märkte. Dazu gehört auch die effiziente Ausgestaltung von Prozessen bzw. deren Harmonisierung.

Ein gutes Beispiel ist hier die Errichtung der „Single Euro Payment Area (SEPA)“ in 2002. An dieser Initiative nehmen neben den EU-28 auch

vier Staaten aus der europäischen Freihandelszone (Schweiz, Liechtenstein, Norwegen und Island), sowie Marokko teil. Das Ziel ist, die Zahlungsabwicklung im Bereich der technischen Infrastruktur und den gesetzlichen Rahmenbedingungen zu harmonisieren. Ziel ist auch, einen stärker integrierten europäischen Finanzmarkt zu unterstützen.

Ein konkretes Ergebnis dieser Initiative ist die „Payment Services Directive (PSD)“. Dabei wurde die Initiative nicht auf Regierungsebene ergriffen, sondern dem privaten Sektor übertragen, der aus Marktnotwendigkeit heraus die Harmonisierung der technischen Infrastruktur und die Entwicklung von Standards vorangetrieben hat. Die erwarteten Effizienzeffekte durch Standardisierung und Harmonisierung im europäischen Zahlungsverkehr belaufen sich nach ursprünglichen Studien auf immerhin 123 Milliarden Euro.

5 Resümee und Ausblick

Das Bild, das Europa und die europäische Industrie im globalen Wettbewerb bietet, ist ein durchaus differen-

ziertes. Strukturellen Stärken stehen aber auch strukturelle Schwächen gegenüber. Der Wettbewerb mit den USA wird nicht abnehmen, sondern härter werden. Gleichzeitig drängen immer mehr erfolgreiche und große Entwicklungsländer auf die Weltbühne bzw. haben schon signifikante Teile dieser eingenommen.

Trotzdem hat Europa bestens intakte Voraussetzungen, um in diesem globalen Wettbewerb auch weiterhin eine tragende Rolle zu spielen. Denn in jedem Bereich, in dem Europa im besten Wortsinn seine Hausaufgaben machen muss, gibt es zumindest bereits eine, meistens sogar mehrere nationale und länderübergreifende Initiativen, die diese Schwachstellen zu überwinden versuchen und dies zumeist auch erfolgreich tun!

Nachsatz:

Der deutschen Bundeskanzlerin, Angela Merkel, wird der Satz zugeschrieben: „Scheitert der Euro, dann scheitert Europa!“

In Wirklichkeit gilt aber: „Scheitert Europa, dann scheitert die Welt!“

Autor:

Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Roland Falb ist seit 1994 in der Beratung tätig und hat ein breit gefächertes Erfahrungsspektrum. Er ist Geschäftsführer des Wiener Büros und als Managing Partner für die Südosteuropa-Büros verantwortlich. Seine Schwerpunkte liegen in den Branchen Konsumgüter/Handel, Medien & IT und Infrastruktur sowie funktional im Bereich Operations Strategy.

Er stammt aus Oberösterreich, sein Studium des Wirtschaftsingenieurwesens/Maschinenbaus in Graz hat er mit einer Promotion abgeschlossen. Von 1988 bis 1996 arbeitete er für die Steirerbrau AG, zunächst in leitenden Vertriebsfunktionen, ab 1993 als Personalchef.